



Du liebes Wien

35) Roman von Ernst Decsey

Und ob sich die Gesichter der Musiker auch sonderbar verzogen, als sie ihren Herrn und Meister so reden hörten, sagte Grazian doch fest: „Ich möchte gern Ihr Schüler werden, ja? Ihr Jünger bin ich längst!“

In der Sakristei war ein Rummel wie bei einer Hochzeit, und hauptsächlich war es Onkel Wahnfriedrich, der, von einer Seligkeit in die andre fallend, herumschoß und die Leute zwickte oder stupfte und so etwas durchschimmern ließ, daß alles eigentlich von einem gewissen Geiste komme... Er war wie ausgewechselt, er machte „Ksch!“, als sein Neffe eintrat, und stolzierte ihm entgegen wie Gurgelmitte, die ihren Sohn Pantagruel aus dem linken Ohr gebar. „Heil!“ schrie er, „Heil und Sieg!“, und befahl: „Hut ab, meine Herrschaften!“, obwohl niemand von den Herrschaften erst den Hut ziehen mußte. Der milde, silberlockige Pfarrer, dem noch der selige Diabelli eine schöne Motette zur Primiz geschrieben hatte, schüttelte Grazian beide Hände. „Das laß ich mir gefallen, Herr Direktor! Sie haben mein Vertrauen nicht getäuscht, Sie haben es auch nicht erfüllt, Sie haben es übertroffen. Wir sehen uns ja heute noch einmal, die Bitte ist bewilligt: es wird mir eine Freude sein, Ihren Bund zu segnen!“

„Hoch klingt das Lied vom braven Mann! Sein Zweig wird grünen“, unterbrach Wahnfriedrich mit Ungeduld und drängte die andern weg: „Dem ewig Jungen weicht in Wonne —“

„Jawohl!“ fiel der Pfarrer ein, und seine klugen Augen blitzten fröhlich unter den schwarzen Brauen. „Seit wir den neuen Regens Chori in der Kirche haben, haben wir auch neue Leute in der Kirche. Und wenn sie auch noch gerne nach dem Chor hinaufblinzeln — mein Gott — jeder kommt auf seine Art zur Seligkeit. Wenn's immer gut ist, werden sie sich's schon abgewöhnen und —“ er hob den Zeigefinger, seine Augen wurden ernst — „es muß immer gut sein, weil zu uns so viele Bedürftige kommen, Menschen, die sonst nichts Gutes hören. Ich danke Ihnen, lieber Herr, aus vollem Herzen. Und auf Wiedersehen um sechs Uhr!“

„Herr Regens Chori, meinen Glückwunsch!“ rief Wahnfriedrich mit strotzendem Gesicht. „Und nach ein paar Jahren eile ich herbei und gratuliere dem Herrn — Hofkapellmeister. Nein, nein, ich bitte sehr, dein alter Onkel weiß das besser. Das Drama ist der Gipfel — — Wer diese Messe kann, der hat das ganze Drama weg: Wer durch die Lüfte reitet, bleibt nicht am Boden. Hojotohoh!“

„Wird mir ein Vergnügen sein. Theater oder Kirche. Arbeit gibt's überall. Arbeit ist das Leben. Mein Alexanderzug ist nicht zu Ende! Aber — ja, was ist denn das? Was seh' ich — oh, Herr Schrammel...!“

Der Schrammel streckte ihm mit lachenden Augen die Hand entgegen: „Das hab ich mir nicht nehmen lassen wollen, lieber Grazian! Ein bisschen geh' ich auch daher. Nicht wahr?“ Und in einem bewundernden Tone sagte er: „No, ich seh', Sie verstehen das: die Leut' zu nehmen! Das haben Sie von mir. Jawohl. Nur mit dem Unterschied, daß mich so nach und nach auch die Leute nehmen... Sie haben mich übertroffen, Herr —“

Nein, überflügelt!“ warf Wahnfriedrich dazwischen und knöpfte seinen blauen Jägerrock zu. Die beiden alten Gegner maßen einander mit Blicken, die nur durch des Ortes besondere Natur eine stumme Sprache blieben.

„Grazian, ich sage dir, das Drama ist —“

Grazian trampelte mit den Füßen, er mußte fort, hinaus, heute war ein Tag, der köstlich auf die Nerven ging, das Leben riß die Türen auf und rief nach ihm. Heute sollte er ja das Konservatorium Amandi übernehmen, denn seit er ausgeblieben war, waren auch die kleinen Geiger ausgeblieben, und nach dem Haydnfest sah sich Amandi veranlaßt, nach Währing auszuwandern, wo er die Wunder der Nasenresonanz mit größerem Erfolg verbreiten wollte. Das verlassene Schloß überließ er Grazian im Gedanken an drei Hundertgülden-Noten... Und heut zu Mittag war die feierliche Enthüllung der Beethovenafel am Eroica-Haus in Döbling — gerade für heute mußte dieser unglückselige Wahnfriedrich die Geschichte ansetzen! Da waren die Chöre zu dirigieren, Reden anzuhören, dann hieß es in den Wagen springen, hundert Gänge und Besorgungen...

„Mein Kopf ist voll wie eine Viertelnote!“ fluchte er und pflügte mit den rappeligen Händen durch die Haare. „Und schau nur die verflixte Maschen an, glaubst, ich kann sie binden?“ sagte er zu seinem Vater, der, auf den Stock gelehnt, bei ihm stand und ruhig wartete. „So viel zu tun — aber unsern Gesundheitsmarsch am Nachmittag, lieber Vater, den lassen wir nicht aus? Gel? Komm!“ Erschrocken blieb er stehen und führte einen Luftstich. „Jusur Maria, heut soll ich noch heiraten! Alles kommt zusammen. Gräßlich!“ Sein Leben hing daran, aber es war ihm fürchterlich zuwider. „Vater, komm! Herdrix! Clemy!“

„Heiraten?“ brummte Wahnfriedrich hinter ihm her, „schade! Auch der Festeste fällt... sagt der Meister.“

Am Nachmittag gingen Grazian und sein Vater Arm in Arm durch die Gartengassen von Unterdöbling und stiegen über den Bach hinauf zur Türkenschanze, über die der weiche Wind vom Vogelsang und Hermannskogel herüberspielte. Sie kamen auf die Scheitelhöhe und sahen zu ihrer Verwunderung, wie sich die Stätten alter Sonntagsträume verwandelt hatten, denn eine neue breite Straße, zur Hälfte fertig, lief jetzt dort, wo früher die lebzeltenbraunen Mulden waren, und junge kahle Bäume liefen zu beiden Seiten mit. Die Straße war nicht für die Lebenden erbaut worden, sie war für die Toten gemacht: an ihrem Ende lag mit seiner roten Backsteinmauer der neue Friedhof, näher dem Himmel als alle anderen Sonntagsruhestätten.

Aufatmend blieb Schwerengang stehen, und während er sich vom Arme Grazians losmachte, schaute er in die weit aufgerissene Landschaft. Zur Rechten lag leicht gehügelte der neue Garten, der aus dem Sand hervorgewachsen war, der Park mit seinen Büschen, Brücken und Kiefern. Zu seinen Füßen lag die Weltstadt, aus deren feuerfarbnem Dunst die Türme goldblitzend aufschossen, und darüber der saphirblaue Osterhimmel, ohne Wolke, ohne Ende.

Unten sah man schon die hellen Stadtbahnbohlen, die über das alte Döbling führten. Die Stadt dehnte sich jetzt wie einer, der erwacht und das Bett wird ihm zu klein. Weit streckte sie die Arme aus, bis hinein ins niederösterreichische Land.

„Hier bin ich früher oft gelegen“, sagte Schwerengang nachdenklich, „bisweilen in Angst und Sorge, aber, wenn ich aufrichtig sein soll, nie ohne geheimes Vertrauen. Denn, ich weiß nicht, ob alt oder neu, Wien ist wie eine treue Mutter: die beutelt die Kinder oft beim Schopf und macht ein fürchterliches Gesicht; aber's tut ihr selbst am meisten weh, und sie dankt unserem Herrgott, wenn sie wieder ein gutes Gesicht machen und einen streicheln kann. So gut wie unsre Stadt meint's keine mit den Menschen. Drum sag' ich halt: Du liebes, altes Wien!“ Grazian wollte etwas erwidern: „An einem Tag wie heute,“ begann er, „sieht man überall blaue Veilchen. Aber auf der ganzen Erde tönt die Lebenssymphonie gleich schrill oder süß, nur die Klangfarben ändern sich vielleicht...“

Auf der Straße erhob sich eine gelbe Staubwolke und kam immer näher. Ein kleiner Zug von Menschen bewegte sich herauf, er sah in der grellen Sonne fast gespenstig aus, die Gestalten hoben sich schwarz vom Himmel ab, und um dem Staube zuvorzukommen, gingen Grazian und sein Vater eilig weiter. Allein Schwerengang konnte nicht so rasch voran, und vor dem Friedhof, wo die Straße aufhörte, wurden sie vom Zuge eingeholt. Vier Zweispitzmänner trugen eilig einen Sarg, über dem ein dunkles Samttuch lag. Ein einziger Mensch folgte dem Sarge. Er blickte zu Boden und ging mit kurzen festen Schritten. Die Spaziergänger drehten sich nach dem einsamen Zuge, Kinder in weißen Strümpfen liefen aus der Allee herbei. Schwerengang und Grazian nahmen die Hüte ab. Der Mann hinter dem Sarge warf einen jähen Blick herüber und schaute mit zusammengeschlagenen Zähnen wieder zu Boden und ging mit harten Soldatenschritten weiter. Es war der Wenzel Wlk.

Er ging allein mit seinem toten Vater. Die Freunde, die sich früher in den Laden gedrängt und die Hand des Volksuhrmachers gesucht hatten, kamen nicht mehr zu ihm, sie wollten nicht mehr seine Freunde sein. Der Bürgermeister hatte ihm geraten, nach allem, was geschehen sei, wäre es das beste, wenn er den Ort verlasse.

Der Wenzel würgte es hinunter und schloß die weißen Augen. Er wünschte nur das eine, sie hätten seinen Vater nicht lebend aus der Donau gezogen. Als sich der alte Wlk von allen Seiten umstellt sah, sprang er von der Brücke. Dann lag er fortan im Spital unter Gefangenen. Feuerschein erfuhr es mit Genugtuung. Heute wurde der Mann begraben, und der Wenzel ging mit ihm. Er wollte, daß sein Vater hier verscharrt werde; er wollte, daß alle sehen, er ging mit ihm. Und mit trotziger gespannten Lippen schritt er weiter.

Der Zug verschwand im Friedhof.